

Annabel French

Der schwimmende
Blumenladen
von **Amsterdam**

Roman

Aus dem Englischen
von Anne Rudelt

dtv

Prolog

Der Geruch von Londons U-Bahn im Sommer gehörte wirklich nicht zu Rosies Lieblingsdüften. Ganz gleich, wie sehr sie sich bemühte – und es war ihr immer sehr wichtig, in allem das Gute zu entdecken: Der Mischung aus Käsefüßen, Körperausdünstungen und dem jeweiligen Essen der Mitfahrenden ließ sich in der heißen, stickigen Luft wirklich nichts abgewinnen. Sie versuchte, nur ganz flach zu atmen. Den Kopf nach unten gebeugt, schwankte Rosie bei jeder Kurve, die der Zug nahm, hin und her, und heiße Luft blies ihr in den Nacken. Bei solchem Wetter war sie jedes Mal dankbar für ihre kurzen Haare. Im Winter etwas weniger. Der Mann neben ihr verlor das Gleichgewicht, und seine Achselhöhle traf auf ihr Gesicht.

»Sorry«, murmelte er, als der Zusammenstoß ihr das Handy aus der Hand schubste. Angestrengt versuchte sie, sich danach zu bücken und es aufzuheben, ohne ihre Unterhose zur Schau zu stellen oder andere anzurempeln.

»Nichts passiert«, erwiderte sie fröhlich. »Ist nicht kaputt gegangen.«

Doch er ignorierte sie bereits wieder. Rosie wischte erneut über den Bildschirm und widmete sich weiter ihrem Instagram.

Bilder von farbenfrohen, traumhaften Reisezielen flogen vor ihren Augen vorüber, und sie wäre an jedem Ort lieber

gewesen als hier, in diesem überfüllten U-Bahn-Waggon im Dunstkreis der ungewaschenen Haare anderer Leute.

Ein Bild vom *Bloemenmarkt* in Amsterdam, dem weltweit einzigen schwimmenden Blumenmarkt, erschien auf dem Bildschirm, und ihr Herz klopfte schneller. Sie hatte gerade einen Abendkurs in Floristik beendet und jonglierte bereits verschiedene Ideen, was sie mit dem Gelernten anfangen könnte. Beispielsweise ihren eigenen Laden eröffnen oder zumindest einen Nebenjob zu ihrer langweiligen Stelle als Grafikerin suchen. Solange sie denken konnte, schlug ihr Herz für Blumen, und sie verstand selbst nicht, warum sie nicht schon viel früher etwas daraus gemacht hatte.

Sie ging auf die dreißig zu und hatte noch immer keinen Job gefunden, in dem sie es länger aushielt. Die meisten Jobs waren einfach so ... langweilig, und sosehr sie sich auch bemühte, dabeizubleiben, der Gedanke an einen anderen Job, einen Neubeginn, eine neue Chance – er begeisterte sie jedes Mal und zog sie wieder in eine andere Richtung. Doch wenn sie eine Arbeit finden könnte, die sich um Blumen drehte, dann wäre das eine Sache mit Zukunft, davon war sie überzeugt. Bestimmt war das der Grund, weshalb sie es bisher nirgends lange ausgehalten hatte: Sie war nie wirklich mit dem Herzen dabei gewesen.

Endlich war sie aus der U-Bahn raus und wieder an der frischen Luft (na ja, so frisch sie eben in London zu bekommen war). Rosie atmete tief durch und betrat einen kleinen Park, wo die Blumen in voller Blüte standen. Ihrer Mum und dem Kurs hatte sie es zu verdanken, dass sie nun die Namen jeder einzelnen kannte. Das Stechen in ihrem Herzen, das sie beim Gedanken an ihre Mutter verspürte, ignorierte Rosie.

Sie ließ sich auf eine der Bänke fallen, ihr kurzes Haar schob sie dabei hinter ihre Ohren.

Kinder spielten Federball, ihre Eltern saßen auf einer Picknickdecke und hatten sie stets im Blick, während sie sich unterhielten, lachten und an ihren Pappbechern nippten. Als ihre Schwester und sie noch klein waren, hatten sie auch solche Tage mit ihren Eltern verbracht, daran konnte sie sich gut erinnern, und sie versuchte nach Kräften, nicht daran zu denken, welcher Tag heute war. Stattdessen scrollte sie wieder auf ihrem Handy herum und schaute das Reel eines Influencers an, der einen Tag in Amsterdam verbracht hatte. Irgendetwas an dieser Stadt hatte sie schon immer fasziniert. Ihre Mutter hatte unbedingt den schwimmenden Blumenmarkt besuchen wollen, doch nie die Gelegenheit dazu bekommen. Als Botanikerin hatte sie eine große Liebe für alles gehabt, was mit Blumen und Pflanzen zu tun hatte. Unzählige Wochenenden hatte sie mit Rosie und ihrer Schwester in den Kew Gardens verbracht. Immer wieder hatte sie ihnen Bilder des schwimmenden Blumenmarktes gezeigt und die Tulpen beschrieben. Blumen, die für die perfekte, die tiefe Liebe standen. Während sie erzählte, saß Rosie bei ihrer Mum auf dem Schoß, lauschte und fühlte sich geborgen und gewärmt.

Wieder und wieder sah sich Rosie das Video vom Tag in Amsterdam an: Menschen auf Fahrrädern, die berühmten Grachten. Die Stadt sah großartig aus, grün und lebendig, die Straßen gesäumt von den farbenfrohen Häusern, vertäute Hausboote, die sanft auf den Wellen wippten. Auch das Essen sah verlockend aus. Vielleicht sollte sie mal eine Reise dorthin machen? Der Nachteil an den häufigen Jobwechseln war, dass sie nicht sehr viele Freundschaften hatte schließen

können. London konnte einsam sein, doch weil sie ihre Familie in der Nähe wusste und sie ohnehin immer positiv eingestellt war, hatte Rosie das nie besonders viel ausgemacht. Immerhin hatte sie ein wenig Geld zur Seite legen können, weil sie kaum ausging. Eine Reise sollte also drin sein.

»Hey du.« Die Bank wackelte etwas, als Rosies Schwester sich setzte.

Rosie sah sie lächelnd an. »Hey, Melody.«

Die Stimme ihrer Schwester passte perfekt zu ihrem Namen. Bei Rosies Namensgebung hatte sich ihre Mutter durchgesetzt und darauf bestanden, ihre Tochter nach ihrer Lieblingsblume zu benennen. Als leidenschaftlicher Musikfan hatte sich ihr Vater dann beim zweiten Kind den Namen Melody gewünscht. In ihrer Jugend hatten sie beide ihre Namen gehasst, erst nach dem Tod ihrer Mutter hatte sich das geändert.

»Geht's dir gut?«, fragte ihre Schwester.

Der Satz hing in der Luft, er ließ die Worte aus, die auch nach all den Jahren noch so wehtaten. Der Todestag ihrer Mutter war für sie beide sehr schwer. Im Verlauf des Tages hatte Rosie die Trauer ignoriert und sie in das kleine Sorgenkistchen verbannt, in das sie nur möglichst selten hineinlugte. Inzwischen waren über zehn Jahre vergangen, und auch wenn der Schmerz weniger intensiv war als anfangs, fühlte es sich noch immer an, als klaffe irgendwo in ihr ein Loch. Eine große, dunkle Lücke, die sich nie mehr würde schließen lassen. Rosie hoffte darauf, dass sie im Laufe der Jahre nach und nach kleiner würde. Bisher ohne Erfolg.

»Geht so. Und dir?« Rosie spürte das Stolpern in ihrer Stimme.

Melody sah sie an. Das hellblonde Haar kämpfte sich aus

dem Pferdeschwanz frei, es war derselbe Farbton, den das Haar ihrer Mutter gehabt hatte. Ihre Hände waren rot und rau, als Krankenschwester musste sie sie während ihrer langen, anstrengenden Schicht ständig waschen. »Hatte heute den ganzen Tag Dienst, darum habe ich bisher kaum daran gedacht. Na ja, zumindest habe ich das versucht. War nicht ganz so erfolgreich. Hast du Dad angerufen?«

»Ich habe heute früh mit ihm gesprochen, und heute Abend sehen wir ihn ja zum Essen. Manchmal kommt es mir fast so vor, als käme er besser mit allem zurecht als wir.«

Er sprach zwar ganz offen davon, wie sehr ihm seine Frau fehlte, doch er bemühte sich immer, fröhlich zu sein. So war er schon immer gewesen. Der offene Umgang mit seinen Gefühlen, seiner Trauer, hatte ihnen dabei geholfen, sich an die plötzliche Stille zu gewöhnen, die zuvor ihre Mutter mit Leben ausgefüllt hatte. Rosie hatte keine Ahnung, wie ihm das gelang. Ihr war es schon immer schwergefallen, über ihre Mutter zu sprechen, selbst jetzt noch, ganz besonders mit Menschen, die sie gekannt hatten.

Schweigend saßen sie nebeneinander. Schließlich sagte Melody: »Sie hat das Leben so sehr geliebt, weißt du noch? Aus jedem Tag hat sie das Beste gemacht.« Sie drehte sich zu ihr. »Erinnerst du dich noch an den Tag, als es geregnet hat und alle anderen lieber daheimgeblieben sind? Mum packte uns in unsere Regenjacken und Gummistiefel, und wir zogen los und marschierten durch die Straßen, hüpfen von Pfütze zu Pfütze. Wie alt waren wir da? Acht? Neun?«

Diese Erinnerung brachte Rosie zum Lächeln, sie spürte das bittersüße Gefühl von Liebe und Verlust. »Ja, so in etwa.«

Melody setzte ihre Wasserflasche an die Lippen, und Rosie schaute auf ihr Handy. Ihr Algorithmus spülte ein weiteres

Bild vom Blumenmarkt an, und wie ein Blitz durchfuhr sie eine Idee. Sie hatte lang genug im Hamsterrad gelebt, ein Tag wie der andere, langweilige Aufgaben, derselbe öde Job, den sie nicht mochte, schon gar nicht liebte. Sie hatte es satt. Sie brauchte etwas Neues. Irgendetwas, in das sie sich so richtig vertiefen konnte. Irgendetwas, das die Leidenschaft in ihr weckte. Und plötzlich wusste sie genau, was das war.

»Ich ziehe nach Amsterdam«, verkündete sie.

Melody verschluckte sich und prustete das Wasser über den Weg vor ihnen. Nur knapp entkam ein Anzugträger auf dem Heimweg von der Arbeit ihrer Fontäne.

»Passen Sie doch auf!« Er wich zur Seite, und Rosie musste ein Kichern unterdrücken, während ihre Schwester noch hustete und Wasser ausspuckte.

»Tut mir leid!«, rief Rosie. »War meine Schuld. Ich habe sie kalt erwischt mit etwas, das ich gesagt habe.«

Der Mann warf einen letzten Blick über die Schulter zu ihnen, offenbar glaubte er, sie habe den Verstand verloren. Vielleicht hatte sie das.

Hektisch wischte sich Melody die Wassertropfen von ihrem Kinn. »Das kannst du aber laut sagen, dass du mich kalt erwischt hast!«

»Es ergibt Sinn, Mel. Vertrau mir. Ich ziehe nach Amsterdam und eröffne dort einen Blumenladen im *Bloemenmarkt*.«

»Im *was*, bitte?« Langsam hatte sie sich wieder im Griff, hustete nochmals und versuchte ein weiteres Mal, etwas zu trinken.

»Das ist der niederländische Name des schwimmenden Blumenmarktes in Amsterdam. So etwas gibt es sonst nirgends auf der Welt. Das wird großartig. Ich sehe es richtig

vor mir, genau so, wie es sein wird.« Sie schloss die Augen und stellte sich die bunten Blüten vor, genau wie auf dem Instagram-Bild. Sie würde auf einem Hausboot leben oder in einer Wohnung in einem der Häuser direkt an einer Gracht. Sie würde Freunde haben und ein reges Sozialleben, und jeden Tag würde sie mit Blumen arbeiten und mit Pflanzen. Seufzend öffnete sie die Augen wieder. »Ich habe es so satt, dass das Leben an mir vorbeizieht, und ich hasse meinen Job. Wirklich ... ich hasse ihn so sehr.«

»Noch mehr als den Job als Kellnerin in diesem Halloween-Restaurant?«

»Absolut. Das Kunstblut war überall. Es gab Bereiche meines Körpers, die waren noch tagelang pink. Ich glaube nicht, dass gutes Kunstblut diesen Effekt haben sollte.«

»Sollte es nicht.«

»Ich mach das, Mel. Ich werde umziehen und meinen Weg gehen. Ich werde bald dreißig – langsam sollte ich das Leben genießen und mich nicht nur irgendwie durchhangeln.«

Melody zog ihre perfekt geformten Augenbrauen zusammen. »Folgst du wieder solchen Lebensberatern auf Instagram?«

»Nein«, sagte Rosie defensiv. »Na ja, vielleicht doch. Aber die müssen ja nicht unrecht haben.«

»Hör zu, ich hab dich lieb – das weißt du –, aber das ist nicht das erste Mal, dass du irgendeine verrückte Idee hast, mit der du dein Leben umkrepeln willst. Manchmal bist du ein bisschen ...«

»Optimistisch? Hoffnungsvoll? Anpackend?« Sie boxte übermütig in die Luft.

»Impulsiv. Du denkst nicht nach, ehe du springst, und das ist ein ziemlich großer Sprung, Rosie. Das ist nicht einfach

nur ein Jobwechsel oder eine neue Wohnung; es ist ein Umzug in ein anderes Land. Du gibst aus einer Laune heraus all die Sicherheit auf, die du hier hast. Und du hast dort keinen Job.«

»Manchmal muss man einfach seinem Herzen folgen.«

Melody seufzte. »So was kann man nicht innerhalb von fünf Minuten entscheiden, Rosie. Zuerst musst du eine Arbeit finden.«

»Das werde ich. Ich werde einen Job finden, und mit dem Eurostar ist Amsterdam auch nur ein paar Stunden entfernt. Das geht schneller, als wenn man nach ... keine Ahnung ... Schottland reist.«

»Warum geht es jetzt auf einmal um Schottland?« Melody schüttelte den Kopf angesichts des unerwarteten Umwegs. »Obwohl, erinnerst du dich noch an deine Idee, in die Highlands zu ziehen und eine Rentierfarm zu eröffnen?«

»Na gut, das war nicht meine beste Idee – ich geb's ja zu.«

»Du hattest noch nie zuvor ein echtes Rentier gesehen! Und als du dann endlich einem begegnet bist, weil ich dich dazu gezwungen habe, da bist du schreiend davongelaufen, sobald das Tier sein Maul geöffnet hatte. Rosie, so etwas will gut durchdacht sein. Du kannst nicht einfach alles hinschmeißen und auswandern.«

»Warum nicht? Wenn wir wirklich wollen, dann können wir alles schaffen.«

»Nein, können wir nicht!« Melody wurde ärgerlich. Ihr Tonfall wurde langsam zu dem der Oberschwester, die sie im Krankenhaus war. »Man braucht Geld, ein Zuhause, einen Job ... Das gilt auch für dich.«

»Mum wollte, dass wir glücklich sind«, erwiderte Rosie fröhlich. Anders als manche ihrer früheren, etwas fragwür-

digen Lebensentscheidungen fühlte sich das hier irgendwie richtig an. »Und ich bin nicht glücklich – nicht hier. Nicht in den perspektivlosen Jobs, die ich bisher hatte. Das Einzige, was mich richtig glücklich gemacht hat, das war mein Floristik-Kurs, und der ist zu Ende.«

»Aber wird Amsterdam dich glücklich machen?« Ihre Schwester deutete auf den Handybildschirm. »Wegzuziehen von jedem, der dich kennt und liebt.«

»Ich finde neue Freunde«, gab sie zurück. »Jeder, den ich kenne, ist inzwischen verheiratet und hat Kinder, wir sehen uns kaum. Das werfe ich ihnen nicht vor; das Leben geht weiter, aber für die wenigen Freunde, die ich habe – beziehungsweise hatte –, muss ich nicht hierbleiben. Und ich wäre gar nicht so weit weg von Dad und dir. Ich will ja nicht nach Australien auswandern.« Rosie sah ihre Schwester beinahe flehend an. »Mel, ich kann das nicht erklären, aber wenn ich mir dieses Bild ansehe, dann fühle ich es einfach – ganz tief in mir drin –, dass das da mein Ort ist. Dorthin gehöre ich. Ich muss etwas verändern, und warum nicht hiermit anfangen? Ich liebe Blumen. Ich möchte einen Blumenladen eröffnen, und warum sollte ich das nicht an dem einen Ort auf der Welt versuchen, der einen schwimmenden Blumenmarkt hat? Einen. Schwimmenden. Blumen. Markt.«

»Was gab es bei dir zum Mittag? Dieses Gefühl tief in deinem Inneren könnte ein Verdauungsproblem sein.«

Rosie lächelte: »Falafel, aber das macht mir keine Probleme. Was ich fühle, das sind Glück, Aufregung und Hoffnung!« Mit beiden Händen umfasste sie den Arm ihrer Schwester. »Ganz im Ernst, ich sehe all das richtig vor mir. Ich radle durch die Stadt, spaziere die Grachten entlang, esse *Stroopwafels* und *Bitterballen*.«

»Bitter-was?«

»*Bitterballen*. Frittierte, knusprige Snackbällchen.«

»Snackbällchen ...?« Melody kniff sich in ihren Nasenrücken. Das war eindeutig alles zu viel, noch dazu ausgerechnet heute. »Rosie-Bär, bitte denk gut darüber nach, okay?«

Das Melody ihren Kosenamen aus der Kindheit benutzte, holte Rosie etwas auf den Boden der Tatsachen zurück, doch die Idee hatte bereits Wurzeln geschlagen. Ihr war einfach klar: Sie musste diesem Impuls folgen. Sie musste etwas anderes tun, als nur immer in öden Jobs zu arbeiten und sich anschließend in ihrer Wohnung im Obergeschoss irgendeines uncharmanten Mietshauses zu verkriechen.

Melody verstand Rosies Schweigen als Aufforderung, fortzufahren. »Manchmal machst du Dinge, die du nicht mehr so einfach rückgängig machen kannst.«

Erneut sah Rosie ihre Schwester an. »Warum sollte ich irgend etwas rückgängig machen wollen?«

»Erinnerst du dich noch, wie du damals nach Yorkshire gezogen bist, weil du gerade in deiner *Sturm höhen*-Phase warst? Du hast es dort ganze drei Tage ausgehalten.«

»Weil mein Cottage ein alter Schuppen mit undichtem Dach im Yorkshire Moor war. Und es hat dort gespukt.«

»Rosie ...«

»Ich mache das, Melody«, sagte sie mit etwas mehr Nachdruck. Melody fuhr etwas überrascht zurück, denn in diesem Ton sprach Rosie so gut wie nie mit ihrer Schwester. »Und es wird toll. Vertrau mir. Das Leben muss noch mehr zu bieten haben, und ich finde jetzt heraus, was genau das für mich ist.«

1

Rosie hielt einen Augenblick inne, sie wollte die Gebäude um sich herum wahrnehmen, um die Architektur in sich aufzunehmen, die sie seit ihrem Entschluss, umzuziehen, immer und immer wieder auf Fotos und in Videos betrachtet hatte. Die schrägen Mansardendächer mit den schiefen Dachrinnen, die symmetrisch gesetzten Fenster, die benachbarten Häuser, so eng beieinander, als stünden sie Schulter an Schulter. Kein Wunder, dass die Grachten zum UNESCO-Weltkulturerbe gehörten. Alles war atemberaubend, wirkte geschichtsträchtig, zugleich aber entspannt und ruhig.

Auch die Luft roch hier anders. Rosie wusste nicht genau, was es war, aber irgend etwas war auf jeden Fall ganz neu. Vielleicht lag es an der geringeren Luftverschmutzung: keine dichten Abgaswolken, die die Stadt ausfüllten, die Lungen vergifteten und an Haut und Haaren hingen. Vielleicht waren es auch die Kanäle. Oder einfach die Freiheit? Rosie blieb mitten auf einer roten Backsteinbrücke mit tief schwarzen Eisengeländern und altmodischen Straßenlaternen im viktorianischen Stil stehen; das Wasser rauschte unter ihren Füßen, sie kräuselte die Nase und holte tief Luft. Egal was es war, es gefiel ihr.

Sie atmete ein weiteres Mal tief ein und entspannte ihre Schultern. Sie war hier. Sie hatte es geschafft. Trotz der (vielleicht nachvollziehbaren) Bedenken ihrer Schwester hatte sie

es gewagt, und bisher bereute sie es kein bisschen. Ihre wesentlichen Besitztümer waren in einen großen Koffer gestopft, den sie hinter sich herzog. Manche mochten das Gepolter nervig finden, doch für sie war es der Soundtrack zu ihrem neuen Leben. Da war sie nun, lief mit ihrem Koffer durch die Straßen Amsterdams, ohne dabei ständig eiligen Pendlern und Touristen auszuweichen, wie es in London der Fall gewesen wäre.

Beim Packen war Rosie aufgefallen, wie wenig sie eigentlich besaß. Ja, es gab die Kaffeemaschine, die auch die Bohnen mahlte und die Milch schäumte, und noch ein paar andere Gegenstände, die sie in ihrer Wohnung gebraucht hatte. Doch nur ganz wenige Dinge waren ihr wirklich wichtig; dazu gehörte ihr Schmuck, der teilweise noch von ihrer Mutter war, und da waren ihre Fotos, doch all das hatte mit ihrer Kleidung zusammen Platz im Koffer gefunden. Das stärkte ihren neu entdeckten Glauben, dass sie ihr Leben nicht mit nutzlosen Dingen füllen, sondern ihre Bestimmung finden und ihr folgen sollte.

Rosie ging am Kanalufer entlang, auf der Suche nach dem Hausboot, das sie angemietet hatte. Es hieß *Vergiss-Mein-Nicht*, und ehrlicherweise hatte sie es vor allem wegen des Namens ausgesucht.

Die meisten hatten Namen gehabt wie *Zweite Liebe* oder *Käpt'n Schiffchen*, oder ganz gewöhnliche Namen von Menschen, die den Bootseignern wichtig waren. Fast alle hätten ohnehin ihr Budget gesprengt, und zu dem kleinen Boot mit dem floralen Namen hatte sie sich sofort hingezogen gefühlt. Es schien wie ein gutes Omen – wie ein Zeichen von oben, vielleicht von ihrer Mum – dafür, dass das hier wirklich richtig war und sie genau hier sein sollte.

Die baumgesäumte Straße strahlte etwas typisch Niederländisches aus: Da war die Entspanntheit einer Stadt, die man einfach lieben musste, gepaart mit einer einzigartigen Prise Amsterdam-Coolness. Ihr Koffer rumpelte hinter Rosie her, während sie weiterging, und sie war sich absolut sicher, dass sie hier ihr Glück finden würde. Die Sommersonne ließ die Wasseroberfläche glitzern, brach durch die dichten Baumkronen und warf tanzende Schatten auf die Straße. Enten paddelten, und sie entdeckte sogar einen Schwan, doch noch ehe sie ein Foto machen konnte, war er schon unter einer Brücke verschwunden. Sie ging durch den Schatten, an den Rädern vorbei, die am Ufergeländer festgeschlossen waren, und eine kühle Brise wehte über ihre Haut – eine willkommene Pause von der Hitze der Nachmittagssonne. Rosie trug kurze Hosen, ein T-Shirt und an den Füßen ihre bequemsten Turnschuhe. Es war herrlich, keine unvorteilhaften Anzüge oder, schlimmer noch, eine Dienstuniform tragen zu müssen. Einige ihrer Kellnerinnen-Outfits, die sie früher tragen musste, waren wirklich schrecklich gewesen, aus kratzigem Polyester und viel zu eng um die Hüfte.

Rosie sah auf ihr Handy. Es war gleich drei Uhr, dann sollte sie ihren neuen Vermieter Piet treffen, den Mann, dem das Hausboot gehörte. Sie ging etwas schneller, vorbei an wunderschönen Hausbooten, die in den verschiedensten Farben strahlten; auf den Decks standen Tische und Stühle und bunte Blumentöpfe, deren leuchtende Blüten sich scharf vom dunklen Holz der Boote abhoben. Manche Boote sahen besonders luxuriös aus, auf ihnen entdeckte sie Ledersofas und große Wohnbereiche – Rosie fragte sich, ob dort Prominente lebten. Rosies Liste mit Booten, die als neue Bleibe infrage kamen, war von Anfang an sehr übersichtlich gewesen.

Am Ende hatte sie sich für ein etwas traditionelleres Boot entschieden, keines von den weiß-glänzenden neuen. Irgendwie war ihr das ... authentischer vorgekommen. Und wenn sie ehrlich war, wäre alles andere ohnehin nicht in ihrem Budget gewesen.

»Hallo!«, rief ein Mann mit wilden dunklen Haaren und einem kantigen Gesicht. Lächelnd winkte er ihr zu. »Sie müssen Rosie sein, richtig?«

Oh nein, wirkte sie so fehl am Platz, dass man sie sofort als Touristin erkannte? Sie hatte gehofft, sich gut einzufügen. Womöglich hatte der gigantische Koffer ihm verraten, dass sie die Engländerin sein musste, auf die er wartete.

»Hallo!«, rief sie zurück. »*Begroeting!*« Seit ihrem Entschluss, umzuziehen, hatte sie mit Duolingo geübt, doch irgendetwas an ihrer Aussprache musste falsch gewesen sein, denn der Mann verzog das Gesicht und wirkte ziemlich verwirrt. »Habe ich etwas Falsches gesagt?«, wollte sie wissen, als sie vor ihm stehen blieb und auf ihrer Stirn der Schweiß in der heißen Sommersonne kribbelte.

»Nein, gar nicht«, erwiderte er und konnte wieder lächeln. »Aber das sagen wir heute kaum noch. Das ist ziemlich formell. Eigentlich sagen wir nur ›Hallo.‹«

Er sprach es mit einem weichen A aus, und sie nahm sich vor, es bei der nächsten Gelegenheit genauso zu machen.

»Ah, verstehst du, das merke ich mir. Das hier ist also die *Ver-giss-Mein-Nicht*, ja?« Sie blickte auf das Boot und war sich ziemlich sicher, dass es ihr nicht gelingen würde, die blanke Enttäuschung zu verbergen, die sie in diesem Augenblick durchfuhr.

Grundsätzlich sah das Boot aus wie auf dem Bild. Allerdings musste Rosie davon ausgehen, dass Photoshop oder

einer dieser ›Lass mich besser aussehen‹-Filter etwas nachgeholfen hatten. Das Holz war genau so dunkel, wie sie es liebte, doch ansonsten hatte es etwas von einer Gartenlaube, und am Wohnteil blätterte die Farbe stark ab. (Wahrscheinlich gab es für diesen Teil auch eine korrekte Bezeichnung, so weit war sie allerdings noch nicht. Ihre Schiffahrts-Sprache musste sie wirklich noch aufpolieren.) Zwischen den Doppelverglasungen der Fenster stand Kondenswasser, also konnte man wohl von Schäden an den Dichtungen ausgehen, und das kleine zaunähnliche Ding, das als Sicherheitsvorkehrung einmal um das gesamte Boot gezogen war (ziemlich nutzlos, so wie sie das sah), war an mehr als nur einer Stelle kaputt. Eilig bekam sie ihren Gesichtsausdruck wieder in den Griff, innerlich jedoch verließ sie der Mut.

»Das hier ist es«, bestätigte Piet, und seine ausladende Geste ließ eher den Buckingham Palast oder das Ritz vermuten. »Eines meiner liebsten Mietobjekte. Es ist heiß begehrt. Sie haben Glück, dass ich es Ihnen als Langzeitvermietung überlassen kann.«

So ganz mochte sie das nicht glauben. In der Tat war es schwierig gewesen, Boote zu finden, die man langfristig anmieten konnte. Allerdings wirkte die *Vergiss-Mein-Nicht* eher so, als wollte hier sonst niemand leben. Doch diesen Gedanken schob Rosie sofort beiseite. Sie würde zuversichtlich bleiben. Schließlich konnte es innen wirklich schön und gemütlich sein, und den Außenbereich konnte sie sich noch herrichten. Das würde sicher schnell gehen.

»Dann sind hier die Schlüssel«, sagte Piet und drückte ihr diese so hektisch in die Hand, dass ihr nichts anderes übrig blieb, als schnell zuzugreifen. »Schönen Aufenthalt, machen Sie's gut!«

Und schon war er weg. Zwar winkte er noch, doch dabei lief er so schnell, dass Rosie das Gefühl bekam, irgendwas konnte nicht ganz koscher sein. Panik stieg in ihr auf, und sie zwang sich dazu, einmal tief und bewusst die frische Amsterdamer Luft einzutauen.

Die Schlüssel fest in einer Hand, verließ sie die Sicherheit des Fußwegs und trat auf das Deck. Unter ihr schwankte das Boot, und sie quietschte kurz auf: Freude und Aufregung überkamen sie. Beinah hätte sie den schweren Koffer beim Hinüberziehen in der Lücke zwischen Boot und Anlegestelle verloren, doch sie zog ihn gerade noch rechtzeitig in Sicherheit. »Puh!«

Von dem benachbarten Boot – es hieß *Rembrandt* – nahm sie ein tiefes Brummen, und sie versuchte, dort etwas zu erkennen, konnte aber niemanden sehen. Lediglich eine Gardine fiel wieder zurück an ihren ursprünglichen Platz. Es wäre nett gewesen, von den Nachbarn begrüßt zu werden. Kurzerhand fasste Rosie den Entschluss, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Sie ließ ihren Koffer stehen, hüpfte zurück auf den Bordstein und ging hinüber zum Boot nebenan.

Dieses Boot war in deutlich besserem Zustand als ihres. Das lackierte Holz glänzte, ein paar Farbtöpfe standen noch herum. Sie konnte draußen sogar ein Hundebett entdecken. Wer einen Hund hatte, der konnte nur ein netter Mensch sein, oder?

Sie kloppte und wartete darauf, dass der Gardinendetektiv öffnete, ohne Erfolg. Sie kloppte noch einmal.

»Hallo! Ich möchte mich nur kurz vorstellen.«

Drinnen bellte ein Hund, und eine Stimme schimpfte, er solle ruhig sein, also war auf jeden Fall jemand daheim.

»Hallo?«, wiederholte sie etwas unsicher. Lebte sie neben einem merkwürdigen Einsiedler?

Eine tiefe Männerstimme erklang: »Ich hab zu tun. Sie sollten gehen.«

»Oh, okay. Tut mir leid.« Also, das war ziemlich unhöflich. Oder waren die Niederländer einfach ein bisschen direkter als die Briten? Die Arme vor der Brust verschränkt, ging sie zurück zur *Vergiss-Mein-Nicht*. Wer auch immer da wohnte, er würde sich an sie gewöhnen müssen.

Nun war es höchste Zeit, ihr neues Zuhause zu erkunden. Sie lehnte ihre Tasche an die Wand und stellte einige der umgekippten Blumentöpfe wieder auf. Die Pflanzen waren tot. Sie konnte beim besten Willen nicht einmal mehr erkennen, worum es sich einmal gehandelt hatte. Ihr Herz blutete. Sie richtete sich auf und ging hinüber zum Eingang am anderen Ende des Bootes. War dies das Heck oder der Bug? Sie war unsicher. Der Schlüssel glitt problemlos ins Schloss, doch als sie gegen die Tür drückte, regte sich nichts. Sie versuchte es erneut, diesmal mit mehr Kraft, doch die Tür bewegte sich noch immer kaum. Offenbar war das Holz im Laufe der Jahre etwas aufgequollen, und sie musste sich mit der Schulter gegen das Türblatt werfen, um etwas zu bewirken. Beim nächsten Versuch und einem kräftigen Stoß gab die alte Tür endlich nach. Sofort schlug ihr ein Geruch von Feuchtigkeit und Schimmel mit der Beinote einer dreckigen Toilette entgegen. Rosie musste würgen.

»Iihh«, rief sie und hielt sich die Nase zu. Vom Boot hinter sich hörte sie erneut ein Murren, doch sie ignorierte es. »Oh Mann, wie ekelig.« Für einen Moment beschlich Rosie das Gefühl, sie könnte einen furchtbaren, schrecklichen Fehler gemacht haben. Doch dann sah sie sich um und beschloss,

dass Potenzial in diesem Boot stecken musste, und sprach sich Mut zu.

Sie blickte in ihr neues, kompaktes Zuhause. Rechts von ihr lag eine kleine Küchenzeile mit einem winzigen Herd und einem noch kleineren Ofen. Gegenüber davon befand sich ein Spülbecken in genau der richtigen Größe für eine Barbie-Puppe, voller Kalkflecken und mit einem schmierigen Wasserhahn. Im Wohnbereich daneben stand ein halbkreisförmiges Sofa mit einem kleinen Tisch auf der einen und einer eingebauten Bank mit halbwegs gut aussehendem Sitzkissen auf der anderen Seite. Ganz hinten stand ein kleines Doppelbett. Das genügte allemal. Sie wollte sich darauf konzentrieren, ihr Leben in den Griff zu bekommen und etwas aus sich zu machen, und hatte nicht vor, das Bett in nächster Zeit mit irgendwem zu teilen. Darum war das perfekt.

Der Geruch würde sie nicht aufhalten. »Auf keinen Fall«, sagte sie zu sich selbst und straffte die Schultern. »Hier muss nur einmal ordentlich geputzt und gelüftet werden. Reiß dich zusammen, Rosie.«

Hinter ihr fiel etwas um. Rosie fuhr herum und sah dabei, wie die Gardine nebenan erneut bewegt wurde. Die Person dahinter konnte sie jedoch nicht ausmachen. Ihr Nachbar hatte also offenbar ein Problem damit, sie zu begrüßen, nicht jedoch damit, sie zu beobachten. Hoffentlich waren die Amsterdamer ansonsten netter als dieses Exemplar hier. Weil sie nicht wusste, ob sie noch beobachtet wurde, entschied sie sich dagegen, die Zunge herauszustrecken, und trat stattdessen in ihr neues Heim. Drinnen war der Gestank geradezu überwältigend. Rosie eilte durch den Raum und riss alle Fenster auf. Mit der hereinströmenden frischen Luft entspannte sie sich zunehmend.

Das Hausboot brauchte nur etwas Zuwendung und Liebe – beides würde sie nur zu gerne investieren. Rosie ging durch die Kombüse (das Wort hatte sie aufgeschnappt, während sie eine Million Vermietungsanzeigen von Hausbooten durchforstet hatte) und bewunderte das durch die Fenster hereinfallende Licht. Sie setzte sich auf das kleine Sofa und beobachtete die Vögel, die auf dem Kanal gelandet waren und nun vorbeiglitten. Durch ihre Shorts fraß sich langsam eine unangenehme Kälte, als müsste sie daran erinnert werden, sich nicht zu lange auszuruhen. Sie befühlte das Polster und spürte erst jetzt, wie kühl es sich anfühlte, sogar ein wenig klamm. So gut wie alles hier musste gereinigt oder ersetzt werden. Mit einem Blick auf ihr Bett entschied sie, dass sie auf den Versuch, sich dort hinzusetzen, verzichten würde, bis sie eine neue Bettdecke und neue Kissen gekauft und alles frisch bezogen hatte. Das Hausboot mochte nicht so hübsch sein, wie sie gehofft hatte – oder wie es auf den Bildern ausgesehen hatte –, doch jetzt war sie hier und würde auf die Schnelle nichts anderes Bezahlbares finden. Also musste sie das Beste daraus machen, und dafür gab es nur einen Weg: Sie musste so lange putzen, aufräumen und wiernern, alles mit Kissen, Decken, Teppichen und Pflanzen dekorieren, bis es sich wie ein Zuhause anfühlte.

Ihren Koffer holte sie herein, doch anstatt ihn auszupacken, machte sie sich lieber sofort auf die Suche nach einem Supermarkt.

Rechts und links von ihr ragten die Häuser in die Höhe, und in deren zahlreichen Fenstern spiegelte sich die Sonne. Während in London die Gebäude beinahe bedrohlich über den geschäftigen Straßen türmten, hatten sie hier eher Ähnlichkeit mit einem sanften Riesen, der sich zu ihr hinab-

beugte und sie begrüßte. Auf den Fenstersimsen fanden sich Blumenkörbe, die von farbenprächtigen Blüten überquollen, am Mauerwerk kletterte Efeu hinauf, und grünes Blattwerk rankte aus den Töpfen und Kübeln entlang des Fußwegs. Wie erwartet war alles voller Fahrräder, und das Stimmen-gewirr der Menschen, die sich unterhielten und schwatzten, wurde immer mal wieder von einer Fahrradklingel unterbrochen. Aus den Cafés drang ein starker Duft nach Kaffee in ihre Nase, beinah konnte sie ihn schmecken. An einem Schaufenster blieb sie stehen und bewunderte die Auslage voller cremegefüllter Backwaren. Ihr Magen knurrte, und noch ehe sie es sich versah, hatten ihre Füße sie bereits in den Laden getragen, dessen Besitzerin sie anlächelte, während sie noch mehr Leckereien in die Auslage legte.

»Hallo«, sagte Rosie und blieb am Tresen stehen.

»Hallo«, erwiderte die Frau. Dann sagte sie etwas auf Niederländisch, und offenbar sah man Rosies Panik sofort, denn sie brach in Lachen aus und wechselte ins Englische. »Ich sagte, Sie sehen hungrig aus.«

»Stimmt. Ich bin am Verhungern.«

»Was hätten Sie denn gerne?«

Die große Auswahl überwältigte sie, doch ihr Magen forderte sie knurrend auf, sich mit ihrer Entscheidung nicht allzu viel Zeit zu lassen. In der Hoffnung, dass die Frau das nicht gehört hatte, legte sie ihre Hand auf den Bauch. »Was empfehlen Sie denn?«

»Hmm.« Ihr Blick wanderte über die Backwaren zu Rosie. »Ist das ihr erster Besuch in Amsterdam?«

»Ja, aber ich wohne jetzt hier. Ich bin hierhergezogen. Ehrlich gesagt bin ich eben erst angekommen.«

»Wenn das so ist, dann empfehle ich eine regionale Spezia-

lität, ein *Tompouce*. Das ist mit Vanillecreme und sehr, sehr lecker. Perfekt, um Ihren ersten Tag in Ihrer neuen Stadt zu feiern.« Sie deutete auf eine Reihe länglichen Gebäcks, das mit pinkfarbener Glasur überzogen und mit Creme gefüllt war.

»Die sehen köstlich aus.«

Die Frau legte eines in einen Karton, und Rosie bezahlte.

»Vielleicht essen Sie das lieber hier, das ist eine ziemliche Schweinerei«, schlug die Frau vor.

»Oh, danke, aber ich bin ein wenig in Eile. Das Hausboot, das ich gemietet habe, braucht dringend einen Großputz. Wahrscheinlich werde ich ein paar Tage brauchen, bis alles tipp-topp ist.«

Lächelnd ging Rosie nach draußen. Unterwegs nahm sie das Gebäck aus dem kleinen Karton und biss in eine Ecke. Die zwei Lagen Blätterteig rutschten auseinander, und ein großer Kleks Creme lief aus der Seite und ihr Kinn hinab, direkt auf ihr T-Shirt. Sie versuchte, ihn abzukratzen, doch in der Folge prangte dort nun ein pinkfarbener Fleck der Glasur, die sie offenbar an ihrem Finger gehabt hatte, ohne es zu wissen.

»Mist!«

Doch weil es so lecker war, war es die Sauerei wert. Sie leckte ihren Finger ab und kratzte nun so viel wie möglich von ihrem T-Shirt, um nur nichts zu verschwenden. Als sie wieder aufsah, bemerkte sie einen Mann, der an ihr vorbeiging. Er hatte langes, erdbeerblondes Haar mit leichten Locken, das ihm bis zu den Schultern ging, und einen gepflegten Bart. Er sah sie missbilligend an, und die Schamesröte stieg ihr ins Gesicht. Als ihre Blicke sich trafen, blickte er sofort weg, und Rosie beschloss, ihre Niederlage einzugehen und sich eine Bank zu suchen. Mit dem Rücken zur

Straße ließ sie sich darauf fallen und stopfte sich völlig ungezähmt den Rest des *Tompouce* in den Mund, wobei sie jeden einzelnen köstlichen Bissen genoss.

Mit gefülltem Magen und wiederhergestellter Laune war es nun an der Zeit, ein paar Reinigungsmittel zu kaufen und die *Vergiss-Mein-Nicht* bewohnbar zu machen.

Spät am Abend hatte sie es endlich geschafft: Nach viel Schrubben, Lüften, Kissen aufschütteln und dem Abwaschen von allem, was ihr in die Finger kam, während ihre Lieblingsplaylist aus kleinen Lautsprechern schepperte und sie inbrünstig mitsang, roch es nach Lavendel, auf allen Sitzgelegenheiten lagen trockene, kuschelige Kissen, und das gemütliche Bett rief geradezu ihren Namen. Doch ehe sie ihre müden Knochen, ihren schmerzenden Rücken und ihre steifen Schultern ausruhen konnte, galt es noch, eine letzte Sache zu erledigen. Sie rief ihren Dad an.

»Hey, Rosie-Bär«, begrüßte er sie, und seine vertraute fröhliche Stimme klang durch das Boot, nachdem sie die Freisprechfunktion aktiviert hatte. Sie hörte, wie er in seiner Küche herumkramte, und blickte auf die große leuchtend grüne Uhr, die sie gekauft und dorthin gehängt hatte, wo zuvor eine eher trübe Landschaft in Postkartengröße gewesen war. Sie hatte ausgeblendet, wie spät es schon war.

»Hallo, Dad, wie war dein Tag?«

»Gut. Wie ist es in Amsterdam?«

Sie lehnte sich zurück in die Kissen. Ihre Bauchmuskulatur nahm ihr die Putzorgie übel, doch das Lächeln bekam sie nicht aus ihrem Gesicht. »Es ist so schön, Dad. Einfach die schönste Stadt, und das Essen ist fantastisch.«

Er lachte. »Hätte mir klar sein müssen, dass du sofort das

Essen testen würdest. Genau wie deine Mum früher.« Nach einer Sekunde Stille fing er sich schnell wieder. »Sie wäre so stolz auf dich gewesen. Melody und ich sind es ebenfalls.«

»Wirklich? Sie hat sich noch nicht so richtig an die Vorstellung gewöhnt, dass ich das hier mache.«

»Sie macht sich einfach Sorgen um dich, das ist alles. Aber was kann im schlechtesten Fall schon passieren? Du kannst jederzeit nach Hause kommen – das weißt du.«

»Ich weiß, Dad, und dafür bin ich dankbar. Aber ich will, dass das hier klappt. Dieser Ort ...« Sie sah sich um, glücklich darüber, was sie hier in den letzten paar Stunden bewirkt hatte. »Es fühlt sich schon jetzt wie zu Hause an, weißt du. Die Stadt hat einfach was, und ich kenne ja bisher nur einen Bruchteil – einen klitzekleinen!«

»Schön, dich so begeistert zu hören. Was steht denn heute noch an bei dir?«

»Weiß ich gar nicht so genau. Vielleicht gehe ich noch spazieren. Nach all dem Putzen hier brauche ich auf jeden Fall eine Dusche. Vielleicht mache ich es mir auch einfach nur mit einem guten Buch gemütlich. Morgen wird ein wichtiger Tag.«

»Steht da das Blumending an?«

»Der *Bloemenmarkt*, allerdings. Ich bin aufgeregt. Ich kann es kaum erwarten, endlich Gestecke und Sträuße zu gestalten. Es ist muss so ein besonderer Moment sein, jemandem seine Blumen zu überreichen.«

»Du klingst genau wie deine Mum.« Sie hörte das Lächeln in seiner Stimme.

»Was machst du denn heute noch?«

»Keine Ahnung. Vielleicht spiele ich noch ein wenig Gitarre und schaue fern.«

»Du solltest einer Band beitreten«, erklärte sie, und die

Idee erschien ihr plötzlich so naheliegend, dass sie sich fragte, weshalb sie sie zuvor nie gehabt hatte. Sie wusste, dass ihr Dad manchmal einsam war, es seinen Töchtern gegenüber aber nicht zugeben wollte. Er musste etwas tun, das ihn unter Leute brachte. Auf einmal hatte sie ein schlechtes Gewissen, ihn zurückgelassen zu haben.

»Ach, ich weiß nicht, Liebes. Für so was bin ich vielleicht ein bisschen zu alt.«

»Quatsch. Das solltest du wirklich machen. Das würde dir guttun.«

»Mal sehen.« Im Hintergrund hörte sie ein leises Piepen und wusste, dass musste der Timer an seinem Ofen sein. »Ich hole mal lieber mein Essen raus. Gute Nacht, Liebes. Schlaf gut.«

»Du auch, Dad. Ich hab dich lieb.«

»Ich dich auch.«

Sie legte auf und ließ ihr Handy auf dem kleinen Tischchen liegen, der Bildschirm verdunkelte sich. Zum ersten Mal schüchterte sie die Stille um sie herum ein. Sie hatte schon jahrelang allein gelebt, aber noch nie in einem fremden Land, und ganz plötzlich erschien ihr die Stadt gigantisch groß. Würde sie hier Freunde finden? Würde sie sich ein Hobby suchen müssen, um Menschen kennenzulernen? Zum ersten Mal wurde ihre Aufregung von Erschöpfung abgelöst, und sie begriff die Sorgen ihrer Schwester. Das hier war eine große Veränderung. Sie hatte ein Aufenthalts- und Arbeitsvisum organisiert, etwas zum Wohnen gefunden, und morgen würde sie sich einen Stand auf dem Blumenmarkt sichern, doch erst jetzt begann sie, die emotionale Bedeutung des Umzugs in ein fremdes Land zu begreifen. Sie sah sich in ihrem neuen Zuhause um.

Laut sagte sie zu sich selbst: »Dort stelle ich ein Bücherregal hin ...« Sie deutete auf eine gemütliche Ecke. Viel Platz war dort nicht. Sie würde das Regal selbst bauen müssen, damit es passte, doch sie hatte ziemlich große Lust auf einen kuscheligen Leseplatz. »Und dorthin lauter Topfpflanzen.« Diesmal nickte sie in Richtung eines Regalbretts, das noch vor wenigen Stunden mit nichts als Staub bedeckt gewesen war. Ein Lächeln erhellt ihr Gesicht, und schließlich verspürte sie wieder Vorfreude. Sie war der Meinung, Negativität entstand immer aus Erschöpfung. Nach einem kleinen Abendessen und einer guten Mütze Schlaf würde sie wieder ganz die Alte sein.

Rosie stellte ihre Wohlfühl-Musik an. Durchs Fenster konnte sie sehen, wie der Nachbarsvorhang erneut zuckte, fast als fiele er verärgert zurück an seinen gewohnten Platz. Ihr grummeliger Nachbar, wer auch immer er sein mochte, sollte sich besser daran gewöhnen, ihre Selbstgespräche und Musik zu hören, denn das würde noch die harmloseste Neuerung für ihn sein. Den ganzen Tag lang hatte sie mit Beyoncé mitgesungen, und ihre gesamte Playlist mit Balladen aus den Achtzigern lag noch vor ihr. Den Miesepeter erwartete noch ein wahrer Hörgenuss, wenn sie damit erst einmal loslegte.



2

Sonnenstrahlen, die durch die frisch geputzten Fenster fielen, weckten Rosie – ebenso wie das Geräusch des tropfenden Wasserhahns über dem winzigen Waschbecken. Gestern Abend hatte sie im Dunkeln dagelegen, wollte schlafen, und alles, was die Stille des Bootes gestört hatte, war das dauerhafte Tropf, Tropf, Tropf ... Gegen Mitternacht war sie schließlich aufgestanden, hatte den Hahn so fest zugeschraubt, wie es nur ging, und ihn schließlich sogar angeschrien, er solle aufhören, doch nach einem erstickten Brüllen von nebenan hatte sie aufgegeben. Ihr Nachbar war auch so schon schlecht genug gelaunt. Die Vorstellung, einen Klempner finden zu müssen, noch dazu mit ihren bescheidenen Sprachkenntnissen, gruselte sie. Vielleicht genügte auch ein Youtube-Video. Dort fand sich doch immer eine Lösung.

Einen Moment blieb Rosie noch liegen und genoss den Anblick der Sonnenstrahlen auf ihrem neuen Teppich. Sie fielen durch eine Lücke zwischen den Vorhängen, und einzelne Staubkörnchen tanzten im Licht. Das Boot wiegte sich sanft auf dem Wasser. Rosie war glücklich: Das hier war ihre Entscheidung gewesen – dieses neue Leben, dieses Abenteuer. Und was war in der Gesamtschau schon ein tropfender Wasserhahn! Heute musste sie versuchen, einen Platz auf dem schwimmenden Blumenmarkt zu ergattern, das war der Plan. Sollte das nicht klappen, dann würde sie vorüberge-

hend irgendeinen anderen Job annehmen müssen, um zu mindest die Miete zahlen zu können. Aber sie hatte all das nicht getan, um dann wie zu Hause irgendwo zu kellnern oder in einem engen Büro herumzusitzen.

Wie eine Katze nach einem sehr angenehmen Schläfchen reckte sich Rosie, dann sprang sie aus dem Bett und öffnete die Vorhänge direkt daneben. Sofort strömte noch mehr schon warmes Sonnenlicht herein. Sie zog ihre Lieblings-shorts, ein T-Shirt und ihre alten Turnschuhe an. Make-up war noch nie so ihr Ding gewesen, darum beließ sie es auch jetzt beim absoluten Minimum, putzte sich die Zähne, und schon konnte sie losziehen. Sie wollte sich einen Kaffee holen und dann so zeitig wie möglich am *Bloemenmarkt* sein. Die Händler würden natürlich alle längst da sein. Floristen starteten immer sehr früh in den Tag. Sie bekamen ihre Lieferungen, wenn es draußen noch dunkel war oder die Sonne ganz zaghaft über den Horizont blinzelte. Auch darauf freute sie sich bei ihrem neuen Job. Immer schon hatte sie es ge- liebt, bereits wach zu sein, wenn der Rest der Welt noch tief und fest schlief.

Rosie schnappte sich ihre Handtasche, ging vom Boot und genoss die Wärme in ihrem Gesicht. Sie spazierte durch die Stadt, und zu ihrem Erstaunen reagierten die Fahrradfahrer auf ihr Lächeln freundlich – ganz anders als ihre Londoner Kollegen. Außerdem war hier herrlich wenig Verkehr. Natürlich fuhren in manchen Straßen Autos, doch nach der Hektik und dem Verkehrschaos in London genoss sie es, in einer so fußgängerfreundlichen Stadt unterwegs zu sein. Die Menschen wirkten deutlich entspannter.

Rosie betrachtete die historischen Gebäude, die für sie den typischen Amsterdam-Stil ausmachten: fünf Stockwerke,

schmal, aber voller Fenster an den Fassaden, die alten Kaufmannshäuser, die sich in den unmöglichsten Winkeln beugten. Beim Blick in eine enge Gasse sah sie, wie dort mit dem Seilzug ein Sofa in eines der schmalen Häuser gezogen wurde. In den modernen Häusern war das zum Glück einfacher, doch selbst die schienen sich gut in diese hübsche Stadt einzufügen.

Rosie brauchte dringend Kaffee (und zwar nicht dieses langweilige Instantgebräu, das sie gekauft hatte) und blieb an einem hübschen Café an einer geschäftigen Straßenecke stehen, die direkt an einem Kanal lag. Von innen vernahm sie bereits den Geruch von Äpfeln und Zimt – das mussten die berühmten niederländischen Pfannkuchen sein – und das dunkle, bittere Kaffearoma. Gestern hatte sie nur geputzt, darum fehlte ihr noch eine Einkaufsliste für Lebensmittel. Heute Nachmittag würde sie das anpacken und ihre Vorräte aufstocken. Auf dem Hausboot war nicht viel Platz, daher konnte sie ohnehin nicht viel kaufen, doch das war etwas Gutes. So würde sie immer frische Lebensmittel kaufen und sich saisonal ernähren, vielleicht könnte sie auch möglichst viele lokale Händler unterstützen und seltener in den Supermarkt gehen. Rosie setzte sich an einen Tisch mit Blick auf die Boote entlang des Kanals und betrachtete die bunt gefüllten Pflanzkörbe an den Relings. Dabei entdeckte sie blaue, pink- und lilafarbene Petunien; ihre wunderschönen Kelche quollen als satte Farbflecke über die Geländer. Ihr süßlicher Duft überlagerte zudem jegliche Gerüche aus dem Kanal.

Ein junger Kellner mit einem blonden Dutt erschien. Dieser Frisur hatte sie bei Männern bisher nicht viel abgewinnen können, doch ihm stand sie. Vielleicht lag das an seinem markanten Kinn und der Römernase. Rosie lächelte. Diese

Seite von Amsterdam gefiel ihr schon mal. Sie war hin und wieder auf Dates gewesen, doch mit niemandem hatte es ausreichend laut klick gemacht, als dass daraus eine feste Beziehung geworden wäre. Vielleicht würde sich auch das in ihrem neuen Leben ändern. Es könnte zwar etwas eng werden in ihrem kleinen Bett, aber ... Ihre Mum hatte immer gesagt, sie hatte »den Einen« genau dann getroffen, als sie überhaupt nicht damit gerechnet hatte. Die Erinnerung an ihr Lächeln kroch herauf, und Rosie war dankbar, dass der Kellner kam und ihre Gedanken unterbrach, ehe der üblicherweise auf diese Erinnerungen folgende Schmerz einsetzen konnte.

Erneut lächelte Rosie und mühte sich ein weiteres Mal mit ihrem Niederländisch von Duolingo ab. »Ähm ... hallo! Kann ik ähm ... einen *Pannen*... *Pannenkoeken* ... und einen *Melkkoffie* ... bitte?«

Lächelnd, sodass man seine weißen Zähne sah, antwortete er in ihrer Sprache: »Pfannkuchen und einen Milchkaffee?«

Rosie strahlte, offenbar hatte er sie trotz ihrer nicht ganz korrekten Aussprache verstanden. »Ja, bitte. Tut mir leid, dass war noch nicht besonders gut.«

»Doch, das war es. Immer weiter versuchen.«

Er ging, und sie lehnte sich zurück. Draußen entdeckte sie schon wieder den Mann mit dem Bart, der sie gestern mit ihrem *Tompouce* so böse angesehen hatte. Bisher hatte er sie nicht bemerkt, doch wie gestern auch blickte er verärgert drein, diesmal auf sein Handy. Was konnte bloß sein Problem sein? Niemals würde Rosie diese Menschen verstehen, die immer fest entschlossen schienen, sich über alles und jeden zu ärgern. Ihr war schon klar, dass ihre unbeschwerliche Art auch manchen Menschen auf die Nerven ging, doch im

Grunde fand sie, das war deren Problem, nicht ihres. Es konnte nie verkehrt sein, in den Dingen das Positive zu suchen und die kleinen Freuden zu feiern. Das hatte sie von ihrer Mum. Schade war es dennoch – der Mann sah ziemlich gut aus. Wie gestern schon trug er die welligen Haare offen, und weil die Sonne darauf fiel, kam das leichte Rotblond besser zum Vorschein. Blonde Wimpern umrahmten seine hellblauen Augen.

Ihr Frühstück kam, und sie sog den Duft der gebackenen Äpfel genüsslich ein. »Hmm, das riecht köstlich.«

»Und dein Milchkaffee.« Der Kellner stellte den Kaffee auf den Tisch. Er roch hervorragend.

»Vielen Dank! Das sieht so hübsch aus, ich muss meiner Schwester ein Bild schicken.«

Das tat es wirklich. Die Äpfel waren wunderbar golden, die Ränder des Pfannkuchens knusprig, und über dem Ganzen lag eine zarte Schicht Puderzucker. Auf dem Milchschaum ihres Kaffees prangte eine Tulpe. Rosie war verzückt. Sie griff nach ihrem Handy und machte ein paar Bilder, während von nebenan missbilligendes Murmeln zu hören war. Rosie wusste sofort, dass es von Attraktiv-aber-grummelig kam. Sie ignorierte ihn, denn diesen Moment wollte sie in Erinnerung behalten: Ihre erste richtige Mahlzeit in Amsterdam.

Das Frühstück war schneller weg, als ihr lieb war. Vielleicht nicht besonders elegant, doch sie konnte sich bei diesem leckeren Essen nicht zurückhalten. Sie bezahlte und machte sich auf den Weg zum Blumenmarkt.

Rosie näherte sich dem *Bloemenmarkt* von der gegenüberliegenden Kanalseite und bemerkte, dass sie die Luft angehalten hatte. Vor einigen krumm und schief stehenden Kaufmannshäusern befand sich eine Reihe von Glasgebäu-

den, beinahe wie Gewächshäuser sahen sie aus. Darin erkannte sie alle möglichen grünen Blätter und Blüten in leuchtenden Farben. Einige hingen von den Decken, andere quollen aus Töpfen und Zubern. Das Ganze spiegelte sich wunderschön im stillen Wasser des Kanals wie ein etwas abgedunkeltes Spiegelbild.

Rosie atmete langsam aus. Das hier war atemberaubend, und sie beeilte sich, um auf die richtige Seite des Marktes zu kommen und den Eingang zu finden. Erneut blieb sie stehen und nahm alles in sich auf – das hier war wie der größte Blumenladen, den sie je gesehen hatte.

Dieser Markt hier war so anders als der berühmteste Blumenmarkt in London, und Rosie brauchte einen Moment, um den Unterschied auszumachen. Der Blumenmarkt in der Columbia Road in London war derart voll, dass man sich kaum bewegen konnte. Wie immer in London hatte es jeder eilig und strahlte eine große Unruhe aus. Hier konnte man in Ruhe hindurchlaufen, alles ansehen, bewundern, und niemand trat einem auf die Füße, schubste oder scheuchte einen weiter.

An jedem der Stände gab es eine unfassbare Vielfalt von Pflanzen. Von der Decke hing Lavendel, und auf dem Boden standen Tulpen in allen möglichen Farben aufgereiht. Es gab dunkelblaue Iris, weiße Rosen, lilaarbene Hortensien und sogar winzige Windmühlen, die sie am liebsten gestohlen und überall auf ihrem Boot aufgestellt hätte. Sie machte ein Video nach dem nächsten. Unbedingt wollte sie die Atmosphäre des Marktes einfangen und mit Melody und ihrem Dad teilen.

Für eine bessere Kameraperspektive trat sie einen Schritt zurück, dabei erwischte sie leider aus Versehen etwas.

»Autsch!«

Rosie wirbelte herum und entschuldigte sich sofort. »Ach du meine Güte, das tut mir leid.«

Die junge Frau, die gerade aus einem Laden gekommen war, entspannte sich bereits wieder und lächelte sie an. »Alles gut. Touristen lieben es hier einfach.«

Ihre Aussprache ließ Rosie erkennen, dass die Frau Niederländerin war, obwohl sie fast akzentfrei sprach.

»Ich bin keine Touristin«, stellte Rosie klar. »Na ja, schon, aber nicht wirklich und nicht für lange.« Die Frau wirkte vollkommen verwirrt. Wie immer plapperte Rosie zu viel. »Ich lebe jetzt hier.«

»Ach wirklich?«

»Ja, ich bin gerade hierhergezogen.« Da sie bald selbst hier einen Stand haben würde, konnte Rosie sich genauso gut vorstellen und streckte der Frau ihre Hand entgegen. »Ich bin Rosie.«

»Emma«, antwortete die Frau. Sie war ungefähr in Rosies Alter, hatte auffällige tiefrote Haare und smaragdgrüne Augen. Ihr ärmelloses Shirt war leuchtend gelb, und ihr langer roter Rock wehte um ihre Knöchel. Sie schien direkt aus den Siebzigerjahren hier gelandet zu sein. »Was willst du hier machen, Rosie?«

»Ich hätte gern einen Stand auf dem Blumenmarkt und möchte mich selbstständig machen.«

»Wow, direkt heute?« Sie wirkte gleichermaßen überrascht und beeindruckt.

Rosie lachte. »Wenn ich könnte, auf jeden Fall. Aber nein, das ist nur das langfristige Ziel.«

»Da hast du dir viel vorgenommen. Toll. Aber du weißt sicher, dass man nicht so einfach an einen Stand auf dem Blumenmarkt kommt. Hast du schon eine Lizenz?«

»Eine Lizenz?«

In ihrer Recherche vorab hatte sie nichts über eine Lizenz gelesen. Sofort hatte sie wieder Melodys besorgte Stimme im Ohr. Details waren nicht so ihre Sache. War ihr etwas Grundlegendes entgangen?

Ohne Umstände erzählte Emma Rosie, was sie wissen musste. »Jeder benötigt eine Verkaufslizenz, und meist gibt es eine Warteliste für die Stände. Wenn man nicht gerade die richtigen Leute kennt, ist so eine Lizenz wie ein kleiner Lot togewinn.«

»Verstehe.« Rosie bemühte sich, ihr Lächeln aufrechtzu erhalten. Offenbar hatte sie wirklich etwas Grundlegendes nicht mitbekommen. So ein Mist.

»Also hast du noch keine Lizenz?«, fragte Emma mitfühlend.

»Nein, aber ich besorge mir eine.« Sie überlegte kurz.
»Wie mache ich das?«

Falls Emma sie für naiv halten sollte, ließ sie es sich zumindest nicht anmerken. Stattdessen lächelte sie einfach. »Du musst zum *Marktbureau*, der Verwaltungsstelle des Blumenmarktes, gehen und sie dort beantragen, aber wenn ich du wäre, wäre ich nicht zu optimistisch.«

Rosie kämpfte gegen das Gefühl der Mutlosigkeit an. Sie musste einfach dorthin gehen und es versuchen. »Na dann ... danke für deine Hilfe, Emma.«

»Kein Problem.« Sie beugte sich näher an Rosie. »Ein Tipp noch: Erzähl denen am besten, dass du etwas Ungewöhnliches anbieten möchtest. Wenn du etwas machen willst, was nicht jeder macht, dann hast du vielleicht bessere Chancen. Etwas, das sowohl den Touristen als auch den Einheimischen gefällt. Das ist ihnen im Moment sehr wichtig.«

Dankbar für diesen Rat grinste Rosie sie an. »Das mache ich auf jeden Fall. Danke!«

Sie könnte Vorträge über die Pflanzen anbieten, zuerst auf Englisch für die Touristen und später auch auf Niederländisch. Ihre Mum hatte das oft für das Fraueninstitut gemacht. Das war Teil ihres Jobs gewesen, und sie hatte es geliebt. Solange sie irgendwie die Rechnungen bezahlen konnten, war ihr alles andere egal gewesen, und sie hatte nur die Dinge gemacht, die ihr Freude brachten. Sie hatte ihre Leidenschaft mit den Menschen geteilt, und das hatte ihr die Lebensfreude gegeben, die sie so besonders machte.

»Warte kurz, ich habe da etwas für dich.« Emma ging zurück in den Laden – anscheinend war sie die Besitzerin –, und kam mit einem Teller zurück, den sie Rosie hinhieß. »Das ist Käse. Genauer gesagt Maasdamer. Der ist köstlich, von einem Produzenten aus der Umgebung. Probier mal.« Grinsend sah sie Rosie an. »Bitte.«

»Also gut, danke.« Rosie griff nach einem der kleinen Käsespieße und schob ihn sich in den Mund.

»Ist das nicht köstlich?«

»Köstlich«, wiederholte sie. »Ist das hier dein Laden?«, erkundigte sie sich und deutete auf das Geschäft, in dem sich alle möglichen Leckereien befanden.

»Ja, das ist er. Ist er nicht hübsch?«

»Total.«

Emma grinste Rosie an. »Vielleicht hast du ja eines Tages auch einen solchen Laden.«

»Ich hoffe es«, erwiderte Rosie seufzend. Es mochte dumm gewesen sein, aber sie hatte einfach gehofft, es wäre wie zu Hause, und sie könnte hier einfach einen freien Stand mieten. Über Lizenzen und die Details einer Geschäftsgrün-

dung hier hatte sie sich keinerlei Gedanken gemacht. Das würde sie Melody gegenüber natürlich nie zugeben.

Rosie verabschiedete sich von Emma und folgte den Beschreibungen von Google Maps bis zum *Marktbureau*. Es war nur ein kurzer Fußweg. Amsterdam entpuppte sich als relativ kleine Stadt. Auf roten Pflasterstraßen überquerte sie Kanäle und schlenderte über Brücken, von denen aus sie den besten Blick auf die hübschen Boote und die sich auf der Wasseroberfläche spiegelnden Häuschen hatte. Eine Straße konnte lebhaft und trubelig sein, doch ein paar Ecken weiter herrschte wieder völlige Ruhe, und ein Gefühl tiefer Gelassenheit umgab sie. In London gab es durchaus auch solche Ecken, aber sie waren deutlich seltener und viel schwerer zu entdecken.

Schon bald erreichte sie das *Marktbureau*. Wie wollte sie die Behörde davon überzeugen, ihr den Vorzug gegenüber anderen hoffnungsvoll Wartenden zu geben? Und was würde sie tun, wenn es eine Warteliste gab? Es hätte ihr klar sein müssen, wie beliebt dieser Standort war.

Mit jedem Schritt, mit dem sie sich dem schmucklosen, kargen Gebäude näherte, sank ihre Hoffnung. Ganz anders als das sonstige Bild der Stadt war das Verwaltungsgebäude ein schlichter, ernst wirkender moderner Bau. Beim Eintreten begegneten ihr Anzugträger und strenge Blicke, genau wie bei ihren Bürojobs in London. Sie hätte sich ebenso gut wieder dort befinden können. Eine halbe Stunde lang wurde sie von Etage zu Etage, von Pontius zu Pilatus und wieder zurückgeschickt, und erst, als sie nochmals von vorn begonnen hatte, saß sie schließlich vor der richtigen Person, und ihre Nerven lagen blank. Doch Rosie wusste, dass schlechte Laune sie nicht weiterbringen würde. Es sah ohne-

hin schon schlecht für sie aus. Also brauchte sie eine Charmeoffensive.

»*Goedemorgen*«, zwitscherte sie und wollte alles richtig machen.

Der mittelalte Mann ihr gegenüber hatte dünnes Haar, und sein teigiges Gesicht ließ ihn so aussehen, als sei er aus Ton geformt. Er zeigte keine Reaktion.

»Ähm ... ich hatte gehofft, ich könnte einen Stand auf dem Blumenmarkt anmieten«, fuhr Rosie fort.

Er brach derartig plötzlich in lautes Lachen aus, dass Rosie zurückschreckte.

Rosie kämpfte gegen den aufsteigenden Ärger an und fuhr fort: »Ich brauche wohl eine Lizenz, richtig?«

»Junge Frau, Sie können hier nicht einfach hereinmarschieren und eine Lizenz bekommen.« Er sah sie an, als wäre sie dumm. Sie mochte sich zwar so fühlen, doch von einem Fremden wollte sie diesen Eindruck nicht vermittelt bekommen. »Wir haben sehr, sehr lange Wartelisten für die Stände auf dem *Bloemenmarkt*.«

»Für alle Bereiche?«

»Für die meisten.«

»Für welchen Stand gibt es denn die kürzeste Liste?«, wollte sie wissen und faltete die Hände in ihrem Schoß. In dieser Haltung fühlte sie sich zwar wie eine altmodische Tante, doch wenigstens rang sie so nicht nervös mit den Händen. Er sollte ihr die Aufregung nicht ansehen.

Er tippte auf seiner Tastatur herum, und der Bildschirm leuchtete auf. Dem folgten ein paar Schnaufer, dann kämpfte er mit seiner Maus und klickte ein paarmal passiv-aggressiv laut damit herum. »Eine kurze Warteliste gibt es nur für den kleinsten Stand. Den wollen nicht viele Leute. Er ist in etwa

so groß wie diese Kammer.« Er deutete auf ein kleines Käbuff an der Rückseite seines Büros. Es war winzig. »Da kann man so gut wie nichts verkaufen. Der aktuelle Pächter zieht in ein Ladengeschäft um.«

Das war nicht ideal, aber Rosie spürte die steigende Aufregung. Es war eine Chance, und die würde sie sich nicht entgehen lassen. Jeder musste irgendwo anfangen. In London hatte sie schon in kleinen Besenkammern in schlechten WGs gewohnt und das Beste daraus gemacht. Alles, was sie brauchte, waren ein paar kluge Ausstellungslösungen, und dafür würde sie später auf Pinterest ganz sicher gute Ideen finden. »Und wie viele Leute stehen dafür auf der Warteliste?«

Er schnaufte und wandte sich wieder seinem Computerbildschirm zu, während er die Tastatur malträtierte. »Zwei. Nein, nein ... einer. Der andere Bewerber ist verstorben.«

»Oh!« Damit hatte sie nicht gerechnet. »Das tut mir leid«, fügte sie hinzu und machte einen betroffenen Eindruck.

Er zuckte mit den Schultern. »Betrifft mich ja nicht, ich kannte den nicht.«

Verunsichert murmelte Rosie: »Stimmt natürlich.« Dann raffte sie sich auf und sprach lauter. Sie hatte nur diese eine Chance, um die Informationen zu bekommen, die sie brauchte. Wenn er das Gefühl bekam, sie würde seine Zeit verschwenden, dann hatte sie verloren. »Darf ich fragen, wer die andere Person auf der Liste ist?«

»Diese Information darf ich nicht rausgeben.«

»Verstehe«, antwortete sie einen Tick zu scharf, doch seine herablassende Art hinterließ langsam Spuren bei ihr. Er sah sie ärgerlich an. Das war es dann wohl mit der Charmeoffensive. Sie musste das wieder hinbiegen, sie brauchte diese Aus-

kunft unbedingt. Wenn sie mit der anderen Person auf der Liste reden könnte, könnte sie sie davon überzeugen, ihr den Stand zu überlassen.

»Entschuldigen Sie«, versuchte sie es erneut. »Ich muss einfach unbedingt einen Stand auf dem Blumenmarkt bekommen. Ich bin extra aus England hierhergezogen, um mir diesen Traum zu erfüllen, und ich kann nicht schon an der ersten Hürde scheitern.« Plötzlich lag Enttäuschung in ihrer Stimme. Das hier war alles viel schwerer, als sie es erwartet hatte. Vielleicht war sie naiv gewesen, vielleicht auch einfach nur dumm. »Das wollten Sie wahrscheinlich alles gar nicht wissen, oder?«

Aus irgendeinem Grund schien der Mann nun Mitleid mit ihr zu haben, und ein zartes Lächeln schlich sich auf sein Gesicht. »Passen Sie auf, ich darf keine Namen und Adressen herausgeben. Aber ich kann Ihnen verraten, dass die andere Person auf der Warteliste bereits einen Stand auf dem Markt hat. Wenn Sie dort rumfragen, dann wird Ihnen irgendwer ganz sicher auch den Namen des derzeitigen Pächters nennen können.« Rosie stand die Verblüffung ins Gesicht geschrieben. »Und wenn dieser jemanden empfiehlt, damit er seinen Stand übernimmt, dann werden wir das berücksichtigen, wenn wie die Neuvergabe planen. Ganz besonders dann, wenn der Mitbewerber bereits einen Stand hat und Sie nicht. In Amsterdam unterstützen wir Vielfalt, ganz besonders bei unseren Kleinunternehmen.«

Jetzt, da sie wusste, dass der andere Bewerber bereits ein eigenes Geschäft hatte, war ihr Gewissen sofort erleichtert, weil sie ihm den Stand wegschnappen wollte. Und da der Stand ohnehin so klein war, würde er für ihn wahrscheinlich kaum einen Unterschied machen – für sie allerdings bedeu-

tete er alles. Ihr neues Leben hing daran. »Der Stand wurde bisher also definitiv noch nicht vergeben?«

»Nein«, erwiderte er. »Es wurde noch nichts bestätigt.«

»Darf ich Sie fragen, wo der Stand genau liegt?«

»Suchen Sie einfach nach dem allerkleinsten.«

»Danke, Sie haben mir wirklich geholfen.«

Mit einem wiedergewonnenen Lächeln machte sich Rosie erneut auf zum Blumenmarkt. Als sie den Stand fand – er war genauso winzig wie beschrieben –, hatte der aktuelle Pächter bereits fast all seine Waren verpackt, und es standen nur noch ein paar Wannen mit Blumen herum. Der Platz war wirklich klitzeklein, und Rosie fragte sich, ob der Mann auf dem Amt recht gehabt haben könnte und es sich schllichtweg nicht lohnte. Könnte sie hier Gewinne erwirtschaften? Doch dann raffte sie sich auf und schalt sich für ihren Pessimismus. Es war ein Anfang, und außerdem hatte sie im Moment auch keine ernst zu nehmende andere Idee. Sie brauchte einfach einen Ausgangspunkt. Sie sprach eine Frau an, die sie für die Pächterin hielt.

»Hallo, darf ich Sie kurz stören?« Die Frau hörte auf, zu packen. »Stimmt es, dass Sie diesen Stand aufgeben?«

»Ja, das stimmt.«

»Ich habe mich gefragt, ob ich Sie irgendwie davon überzeugen könnte, ihn mir zu überlassen.«

Obwohl sie geschockt schien, antwortete sie freundlich: »Ich glaube, es gibt eine Warteliste.«

»Ja, aber der Mann im *Marktbureau* meinte, darauf stünde nur ein Name, und wenn mich der aktuelle Pächter für den Stand empfehlen würde, dann würde man mich in Erwägung ziehen. Der andere Bewerber hat bereits einen Stand, und darum sähe es für mich ganz gut aus.«

Die Frau mit den grauen Locken sah sich um, und Rosie folgte ihrem Blick, erkannte aber nicht, wen sie anschautete. Plötzlich verschränkte sie ihre Arme vor der Brust und sah sie herausfordernd an. »Wenn ich es mir hier schon mit einem anderen Händler verscherze, dann will ich wenigstens wissen, weshalb ich Ihnen den Stand geben sollte?«

»Na ja, weil ich ...« Sie erinnerte sich wieder an Emmas Rat. Die hatte dabei zwar den Mann im Amt im Sinn gehabt, doch hier konnte er auch hilfreich sein. »Ich werde nicht nur Blumen verkaufen. Meine Mutter war Botanikerin – von ihr habe ich meine Leidenschaft und mein Wissen. Ich möchte deshalb auch Vorträge über Blumen und verschiedene Pflanzen anbieten.«

»Eine Botanikerin?« Sie sah mich interessiert an. »Beeindruckend.«

»Sie war nicht berühmt, aber sie liebte jede Art von Blumen und Pflanzen. Selbst diejenigen, die wir für Unkraut halten. Sie war der Meinung, jedes Kraut hat einen Zweck, selbst wenn wir ihn noch nicht kennen mögen.«

»Das klingt nach einer sehr klugen Frau.«

Rosie spürte ein leichtes Pieken zwischen den Augen. Die Trauer war im Anmarsch. Sie riss sich zusammen und antwortete: »Das war sie.«

»War?«

»Sie, ähm ... sie ist gestorben. Schon vor langer Zeit.« Rosie raffte sich auf und hielt ihre nervösen Hände zusammen. Sie wappnete sich für den mitleidigen Blick, der an dieser Stelle eigentlich kam. Doch die Frau warf ihr ein aufmunterndes Lächeln zu und entgegnete:

»In Ordnung, Sie haben mich überzeugt. Sie kriegen den Stand.«

»Wirklich?« Rosie mochte die kulturellen Unterschiede schon jetzt. Die Niederländer waren viel direkter, und sie schätzte diese Frau dafür, dass sie die Unterhaltung wieder zurück zum ursprünglichen Thema geführt hatte. »Aber braucht der Mann auf dem Amt nicht ...«

»Er wird trotzdem Ihren Businessplan sehen wollen, aber ich bin sicher, ich kann ihn überzeugen.«

Außer sich vor Freude wippte Rosie auf ihren Zehenspitzen auf und ab. »Ich danke Ihnen von Herzen. Ich bin übrigens Rosie.« Sie beugte sich vor und streckte ihre Hand aus.

»Der Name passt zu Ihnen. Ich bin Grietje.« Mit festem Druck schüttelte sie Rosies Hand. »Ich rufe Bram im *Marktbureau* an und sage ihm, der Stand soll an Sie gehen. Vorausgesetzt, Sie haben alle Unterlagen, die er braucht. Ich bin Freitag hier weg, Sie können Samstag loslegen.«

»Das ist fantastisch! Ich ... ich bin sprachlos! Danke!« Vor lauter Aufregung beugte sie sich vor und umarmte Grietje. Das Geräusch, das von Grietje ausging, ließ vermuten, dass sie damit nicht gerechnet hatte. »Tausend Dank. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viel mir das bedeutet.«

Einen Augenblick später klopfte die ältere Frau ihr auf den Rücken, und Rosie trat zurück. »Sie sollten mir noch Ihren Namen und Ihre Adresse geben, die wird Bram für den Papierkram brauchen.«

Grinsend notierte Rosie ihre Daten auf einem Zettel. Sie hatte es geschafft und bereits zwei riesige Hürden überwunden: Sie hatte eine – mittlerweile – schöne Bleibe und einen Stand auf dem Blumenmarkt.

Ihr neues Leben ging nun wirklich los.